

Dr. Petra Potz

# Strategische Verantwortungsgemeinschaften in der sozialen Stadtentwicklung: *Kirche findet Stadt*



**Kirche findet Stadt** – mit diesem Wortspiel hat ein ökumenisches Kooperationsprojekt bundesweit gute Praxisbeispiele für die zivilgesellschaftliche Bedeutung von Kirche identifiziert und miteinander in Diskurs gebracht. Die Aktivitäten haben gezeigt: Ein ganzheitlicher Blick und die Bildung strategischer Partnerschaften möglichst vieler am Wohlergehen im Gemeinwesen (Stadt, Gemeinde, Quartier) Interessierter werden immer dringlicher. So verstanden sind Ansätze, in denen Kirchengemeinden, kirchliche Träger und Wohlfahrtsverbände sich vor Ort engagieren und mit Akteuren der Stadtentwicklung in Politik, Verwaltung und Wirtschaft kooperieren, ein innovativer Beitrag zur Etablierung integrierter Handlungsstrategien und Entwicklungspartnerschaften.

## Das Pilotprojekt *Kirche findet Stadt*

Zu den großen Herausforderungen künftiger Stadtpolitik gehört gemäß dem Memorandum „Städtische Energien – Zukunftsaufgaben der Städte“ die „gesellschaftliche Integration“.<sup>1</sup> Genau hier liegen die Potenziale der kirchlich-verbandlichen Arbeit für die Stadtpolitik, denn es geht vor allem „um die großen fach- und gesellschaftspolitischen Fragestellungen der Teilhabe und ihrer lokalen Verortung, wie beispielsweise demografische Entwicklung und generationengerechtes Leben, Armut und Benachteiligung, Inklusion und Solidarität, Migration und Integration. Es geht dabei immer auch um die häufig vorhandenen Orte der Begegnung, die eine mancherorts untergenutzte Ressource im Wohnumfeld darstellen, und damit auch um neue Wege einer Um- und Neunutzung vorhandener Strukturen, mit neuen Nutzergruppen und in innovativen Verbundstrukturen und Trägerschaften.“ (Pötz 2012)

Im Rahmen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik wurde das Pilotprojekt *Kirche findet Stadt* gefördert, das sich seit Anfang 2011 dem Aufbau einer ökumenischen Referenzplattform von Standortinitiativen widmet. Die Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband und der Deutsche Caritasverband als die kirchlichen Verbände der Freien Wohlfahrtspflege wollen mit dem Ansatz *Kirche findet Stadt* mit ihren Verbänden, Diensten und Einrichtungen sowie anderen kirchlichen und weiteren Partnern sozialräumliche Verantwortungsgemeinschaften weiterentwickeln. Die Standort-

initiativen mit kirchlicher Beteiligung haben einen Beitrag zur Sicherung tragfähiger Strukturen für die Quartiersentwicklung geleistet und zugleich im Projektrahmen Multiplikatoreneffekte über die Qualifizierung, den Austausch zwischen den Standorten sowie den Netzwerkaufbau erzielt. Die Vielfalt der Handlungsfelder und Fragestellungen und deren Einbettung in Bundes- und Landesprogramme, aber auch in regionale und soziokulturelle Kontexte (wie z.B. in den Bistums- und landeskirchlichen Strukturen) wurde dabei berücksichtigt.

Um diese Rolle vor Ort im Gemeinwesen und in der Stadtentwicklung ausgestalten zu können, wurde Praxis vor Ort in einen übergeordneten Kontext mit relevanten Entscheidungsträgern gestellt, um in einem Multi-Level-Governance-Ansatz Lernprozesse und Übertragbarkeiten auf und zwischen verschiedenen Fachressorts und administrativen Ebenen zu befördern. Der Aufbau der Referenzplattform „guter zivilgesellschaftlicher Praxis“ wurde mit den Evangelischen und Katholischen Akademien durch eine Reihe von Veranstaltungen für Reflexion, Fortbildung und Wissenstransfer begleitet; ein Expertenbeirat hat diesen Prozess qualifiziert. In der Steuerungsgruppe waren der Projektträger sowie die Projektpartner vertreten, während die Transferstelle in enger Abstimmung mit den Projektleitungen in den kirchlichen Verbänden die Gesamtkoordination und Dokumentation gewährleistet hat. Mit der Homepage [www.kirche-findet-stadt.de](http://www.kirche-findet-stadt.de) ist eine Informations- und Serviceplattform mit ausführlichen Praxisbeschreibungen, Veranstaltungshinweisen und -berichten, aber auch fachlichem Input für die weitere Debatte entstanden. Die eigens entwickelte Wortmarke unterstützt die Erkennbarkeit der dem Projekt zugrundeliegenden Strategie auf den unterschiedlichen Handlungsebenen; das Label ermöglicht eine Orientierung an

<sup>1</sup> Das Memorandum wurde im Oktober 2012 auf dem gleichnamigen Kongress der Nationalen Stadtentwicklungspolitik in Berlin verabschiedet; verfügbar unter: [www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de](http://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de)

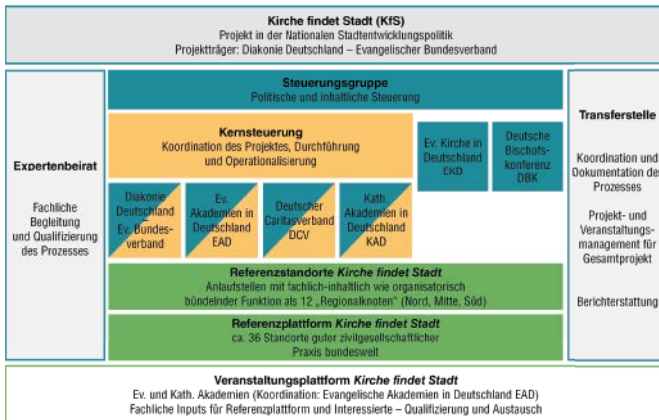


Abb. 1: Organigramm (Quelle: Kirche findet Stadt)

einer längerfristigen Bundesstrategie und hat Signalwirkung über den Status eines zeitlich befristeten Projekts hinaus.

## „Gemeinwesendiakonie“ und „Sozialraumorientierung der Caritasarbeit“

Perspektivische Ansätze, die für Stadtentwicklungspolitik relevant sind, sind in der Grundlegendendiskussion im kirchlich-verbandlichen Bereich deutlich erkennbar. Der Paradigmenwechsel „von der Fürsorge zur Befähigung und Teilhabeorientierung und Aktivierung, vom Fall ins Feld, vom Defizit zur Ressource, vom Fachbereich hin zum Netzwerk unterschiedlicher Akteure und Sektoren“ (Neher/Stockmeier 2013) ist eine große Herausforderung, der man sich seit einigen Jahren prozesshaft im Dialog und entsprechender Organisationsentwicklung nähern will und die eine starke räumliche Ausprägung hat. Sie ist vor allem über eine breite Öffnung und die Schaffung von Gelegenheiten zur Einübung neuer Ansätze und Perspektiven auf allen Ebenen, in den kirchlich-verbandlichen wie den staatlich-administrativen Strukturen, zu erreichen. Im Folgenden werden die wesentlichen Diskussionsansätze knapp eingeführt.

Unter den neuen Begriffen „Gemeinwesendiakonie“ und „Sozialraumorientierung der Caritasarbeit“ wird die Öffnung des kirchlich-diakonischen Engagements in das Gemeinwesen bzw. den Sozialraum bereits seit einigen Jahren diskutiert. Der Grundgedanke der Gemeinwesendiakonie wird im Impulspapier „Handlungsoption Gemeinwesendiakonie“ aus dem Jahr 2007 formuliert: Diakonie ist demnach nicht nur Anbieter sozialer Dienstleistungen, sondern übernimmt soziale und kulturelle Verantwortung für die Stadt. Diakonie beteiligt sich aktiv als Partner mit anderen Trägern an der sozialen Stadtentwicklung und wird so zum Mitgestalter des Sozialraums. Denn Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen „stellen ein Potenzial zur Verfügung, das die soziale Infrastruktur einer Stadt stärkt und das nachbarschaftliche Miteinander in den Wohnquartieren ausbildet“ (Diakonisches Werk der EKD 2007). Stadtviertel und Ortsteil rücken ins Interesse von diakonischem und kirchlichem Handeln. Es geht darum, sich im Gemeinwesen zu formieren, damit Ressourcen gebündelt

werden können, die koproduktive Prozesse auch mit anderen soziokulturellen Akteuren ermöglichen.

In der Studie „Mutig mittendrin“ des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD (vgl. Horstmann/Neuhausen 2010) verdeutlichen Beispiele verschiedene anschlussfähige Handlungsansätze: die klassische Gemeinwesenarbeit, das Konzept der Stadtteildiakonie, die Idee eines Nachbarschaftszentrums, der Aufbau einer Diakoniekirche mit verschiedenen Angeboten und Zielgruppen, die Einrichtung einer Begegnungsstätte in einem homogen strukturierten Stadtgebiet oder die Idee, die Aufgaben und Funktionen eines mittelalterlichen Klosters auf die Erfordernisse der heutigen Stadt zu übertragen.

Unter dem Titel „Diakonie im Lebensraum der Menschen – Bestandsaufnahme und qualitative Erhebung zur lebensräumlichen Projektpraxis in Kirche und Gesellschaft“ kommt eine vom Deutschen Caritasverband und dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in Auftrag gegebene Studie des pastoraltheologischen Lehrstuhls an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster (vgl. Schmäzle et al. 2009) zu dem Ergebnis, dass die Lebensbedingungen in entwicklungsbedürftigen Wohnvierteln durch das Engagement von Caritasverbänden, ehrenamtlichen Initiativen und Pfarrgemeinden nachhaltig verbessert werden können.

Mit dem Diskussionspapier für die verbandsweite Debatte „Sozialraumorientierung in der Caritasarbeit“ (vgl. Deutscher Caritasverband 2011) wurde das strategische Ziel des bereichsübergreifenden Ausbaus der Sozialraumorientierung auf Bundesebene in den Caritas-Diskurs gegeben. In den strategischen Zielen 2012–2016 des Verbandes wird diese Intention gefasst als „Caritas als Kirche vor Ort“. Hier geht es um die Notwendigkeit einer stärkeren Verzahnung des Handelns in Wohlfahrtsverband und Kirche. Anfang 2013 wurde die Sozialraumorientierung der Caritasarbeit im Deutschen Caritasverband durch die Verankerung in einem Referat „Sozialraum, Engagement, Besondere Lebenslagen“ institutionell weiter gestärkt.

## Praxis vor Ort

In einem Interessenbekundungsverfahren über kirchliche und wohlfahrtsverbandliche Verteiler haben sich bundesweit 125 durch kirchlich-verbandliches Engagement gekennzeichnete Standorte gemeldet. In einem zweistufigen Verfahren wurden zunächst 36 beispielhafte kirchliche Initiativen vor Ort (Referenzstandorte) sowie eine daraus generierte engere Gruppe von zwölf evangelischen, katholischen bzw. ökumenischen „Regionalknoten“ identifiziert, die bei ihren regionalen wie fachlichen Bündelungsaktivitäten vertieft begleitet und beraten wurden. Damit wurde die Basis für den Aufbau eines Kompetenznetzwerks *Kirche findet Stadt* geschaffen (vgl. Tab. 1).

Unter den Anforderungen an die gesuchten kirchlichen Initiativen vor Ort wurden im Aufruf genannt:

## Übersicht über die Regionalknoten

Ort und Ortsteil	Standortinitiative	Schwerpunkte	Verantwortlicher Träger/Organisation
Burgdorf-Südstadt	Familienzentrum: Gemeinwesendiakonie, Krippe und Kirche	Mitwirkung am Konzept integrierter Stadtteilentwicklung; Förderung guter Nachbarschaft und aktiver Bürgerbeteiligung; diverse Hilfsangebote	Ev. St. Paulus-Kirchengemeinde Burgdorf
Dülmen-Innenstadt	Ein Haus für alle Generationen: Intergeneratives Zentrum Dülmen (IGZ) – sozial. pastoral. kommunal.	„Neue soziale Mitte“ in Koop. zwischen Kirche, MGH und Kommune. (Wieder-)Begegnung zwischen den Generationen; aktives Miteinander, Hilfestellungen zur besseren Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf	Kath. Kirchengemeinde St. Viktor, Dülmen
Frankfurt/M.-Unterliederbach	Soziale Stadt Frankfurt – Unterliederbach	Soziale Stadtteilentwicklung und Quartiermanagement; Hilfenetz, Allgemeine Lebensberatung, Kleiderladen; Dienstleistungen mit gleichzeitigen Qualifizierungseffekten	Caritasverband für die Stadt Frankfurt am Main
Gelsenkirchen-Hassel	Stadtteilzentrum Hassel	Erweiterung des Ev. Gemeindezentrums zu interkulturellem Stadtteilzentrum – in Kooperation mit anderen Religionsgemeinschaften, Wirtschaft, Bürgern und Kommune; Ausbau und Neugestaltung sozialer Netzwerke bis in rechtliche Trägerstrukturen hinein: Bürgerstiftung	Bürgerstiftung „Leben in Hassel“, Gelsenkirchen
Großostheim-Ringheim	MOSAİK – Netzwerk für den Sozialraum	Weiterentwicklung einer Kita zum Mehrgenerationenhaus; Schaffung einer Freiwilligenagentur, Quartiermanagement in zwei Städtebaufördergebieten	Kath. Kirchenstiftung St. Pius, Großostheim, Mosaik MGH
Hamburg-St. Georg-Borgfelde	Stadtteilorientierte Gemeindegemeinschaft mit interkultureller und interreligiöser Ausrichtung	Stadtteilarbeit in einem kulturell, religiös und sozioökonomisch extrem heterogenen Umfeld; Pflege interkultureller und interreligiöser Gemeinschaft durch integrative Netzwerkarbeit mit allen gesellschaftlichen Gruppen im Stadtteil	Ev. Kirchengemeinde St. Georg-Borgfelde
Hof-Bahnhofsviertel	Wir schaffen Lebensmittelzentrale	Wiederbelebung örtlicher Zentren sozialen Lebens durch Angebot von Dienstleistungen und Sicherung der Nah- und Grundversorgung am Ort	Diakonie Hochfranken Hof
Kassel-Wesertor	Zusammen weiterkommen am Wesertor	Erweiterung eines Gemeindehauses zum Stadtteilzentrum; Angebote zu einer besseren Alltagsbewältigung benachteiligter Menschen	Diakonisches Werk Kassel
Leipzig-Connewitz	Generationsübergreifende Gesundheitsförderung und Prävention im Quartier	Ehrenamtliche kochen gemeinsam mit benachteiligten Kindern und Jugendlichen; Konzept zur Gesundheitsprävention für Erwachsene	Diakonisches Werk/ Innere Mission Leipzig
Lübeck-Moisling	Moisling ist stark – Zusammenarbeit für altersgerechtes Leben und Wohnen	Erhalt der Mobilität und Förderung der Teilhabe von älteren Menschen; Förderung städtebaulicher Entwicklung und Hilfen für längere selbstständige Lebensführung und Verweildauer im vertrauten Quartier	Caritasverband Lübeck
Mannheim-Neckarstadt	Ökumenisches Netzwerk Mannheim-Neckarstadt	Ökumenische Vernetzung in sozial benachteiligtem Stadtteil, mit intensiver Verbindung auch zu städtischen Institutionen; Unterstützung und ganzheitliche Hilfsangebote (sozial, psychisch, spirituell, materiell) für Menschen in Armut und Notlagen	Caritasverband Mannheim und Diakonisches Werk Mannheim, Diakoniekirche Plus
Stralsund-Grünhufe	Nachbarschaftszentrum in der Auferstehungskirche	Ev. Gemeindehaus in einem sozial benachteiligten Plattenbaugebiet als Nachbarschaftszentrum und Identifikationspunkt im Quartier	Kreisdiakonisches Werk Stralsund

Tab. 1: Übersicht über die Regionalknoten

- Sozialraum- und gemeinwesenorientiertes Handeln von Kirchengemeinden, kirchlichen Institutionen, Verbänden und Trägern sowie ihren Diensten und Einrichtungen,
- Entwickeln eines akteursübergreifenden Ansatzes, wie beispielsweise Kirchengemeinde und kirchliche Träger sowie engagierte Gruppen im Sozialraum/Gemeinwesen,
- Zielgruppen- und handlungsfeldübergreifendes Handeln; Konfessions- und trägerübergreifendes Handeln; Entwickeln von interkulturellen/interreligiösen Handlungsansätzen,
- kirchliche Initiativen in Stadt und Land, die für Stadt(teil)- bzw. Dorfentwicklung relevant sind,
- kirchliche Initiativen, die im Rahmen der Förderkulisse der Städtebauförderung (z.B. Programm Soziale Stadt) agieren.

### Der „Akteur Kirche“ in der Stadtentwicklung

Die beteiligten Standorte haben durch ihre Teilnahme an *Kirche findet Stadt* sowohl örtlich, regional als auch überregional an Interesse in der politischen wie auch der kirchlichen Öffentlichkeit gewonnen. Als gemeinsame Erkenntnis über regionale und konfessionelle Bezüge hinweg wurde deutlich, dass viele Standorte vor grundlegenden strukturellen Herausforderungen stehen, es also motivierend und zielführend ist,

sich dazu verstärkt auszutauschen und voneinander zu lernen. Anknüpfungspunkte und Handlungsbedarfe zur weiteren Optimierung des Ansatzes, Möglichkeiten und Grenzen der Arbeit an den Standorten vor Ort sowie der notwendigen Unterstützungsstrukturen wurden erarbeitet.

Seit vielen Generationen sind Kirchengemeinden Akteure oder Mitakteure in der Daseinsvorsorge ihres jeweiligen Sozialraums. *Kirche findet Stadt* hat das Thema der Sozialräumlichkeit im Hinblick auf Kirche geschärft. Ansätze, in denen Kirchen und ihre Träger und Wohlfahrtsverbände sich auch mit weiteren Glaubensgemeinschaften vor Ort engagieren und mit den Akteuren der Stadtentwicklung in Politik, Verwaltung und Wirtschaft kooperieren, sind ein innovativer Beitrag zur Etablierung integrierter Entwicklungspartnerschaften und Allianzen (vgl. BAG Soziale Stadtentwicklung [2010]).

Strategische Verknüpfung konkret: Für Stadt- und Kirchenentwicklung relevante Themen- und Handlungsfelder von Kirche und ihren Verbänden:

- öffentliche Nutzung oder soziale Umnutzung bzw. Öffnung von kirchlichen/verbandlichen Liegenschaften,
- ortsnahe (Grund-)Versorgung, Daseinsvorsorge und Mobilität (insb. in ländlichen Regionen),
- Abstimmung von (Sozial-)Planung, integrierten Entwicklungskonzepten, lokalen Aktionsplänen,
- Vernetzung/Konstituierung lokaler und regionaler Entwicklungspartnerschaften,
- Bündelung von Aktivitäten, Ressourcen, Verbundstrukturen,
- „konzertierter“ Strukturwandel (öffentliche und kirchlich-verbandliche Verwaltung).

Die aktuellen kirchlich-verbandlichen Strategien wie „Gemeinwesendiakonie“ und „Sozialraumorientierung der Caritasarbeit“ sind ganzheitlich und raumbezogen und haben starke Überschneidungspunkte mit den Ansätzen integrierter Stadtentwicklungspolitik. Mit der Kooperation und Vernetzung aller kirchlichen Akteure im Quartier bzw. in der Kommune im Sinne einer Kirche vor Ort kann der Akteur Kirche vom operativen (Projekt-)Teilnehmer und Partner zum strategischen Mitgestalter in lokalen Entwicklungspartnerschaften, zum Akteur in Netzwerken, zum Partner in Trägerverbänden werden. Die Positionierung in zivilgesellschaftlichen Netzwerken („Kirchengemeinde in der Bürgergemeinde“) ist dabei ausbaufähig.

In dieser Hinsicht ist eine intensive Kooperation von Kirchen- und Pfarrgemeinden und ihren verbandlichen Partnern aus Diakonie und Caritas anstrebenswert. Diese liegt auch angesichts der strukturellen Veränderungen und damit verbundenen Notwendigkeiten einer internen Reorganisation nahe, ist aber bisher noch keine flächendeckend eingeübte Praxis.

Als wichtige Vermittler zwischen Kirchengemeinden oder örtlichen Verbandsstrukturen und der Landesebene bis hin zur Bundesebene haben sich die Vertreter der jeweiligen „mittleren“ Handlungsebene in den Landeskirchen bzw. -verbänden, Seelsorgeämtern der (Erz-)Diözesen, Diözesan-/Landescaritasverbänden sowie den Fachverbänden herausgestellt. Gegenüber den meist nach Fachressorts und Zielgruppen organisierten Verwaltungsstrukturen ist hier der Querschnittsansatz eines zielgruppen- und handlungsfeldübergreifenden Handelns mit einem sozialräumlichen Bezug stärker zu verankern.



Abb. 2: Kirche in der Stadt: St. Lorenz-Kirche in Hof/Oberfranken (Foto: Potz)

Eine zentrale Herausforderung dieses Projekts liegt in der Erprobung von Entwicklungspartnerschaften von Akteuren, die bereits in den Stadt- und Ortsteilen aktiv sind, bisher aber in unterschiedlichen Handlungslogiken verankert sind, sei es fachlich oder (sozial)räumlich. Der Austausch muss auf Augenhöhe und unter Anerkennung der jeweiligen Stärken geführt werden. Hauptanknüpfungspunkt ist das sektorübergreifende Agieren für das Lebens- und Wohnumfeld, den Stadt- oder Ortsteil. Dazu braucht es glaubhafte „Sektorengrenzgänger“, z.B. Bürgermeister oder Pfarrer. Diese können dann mit einem administrativen Partner gestalten und entwickelnd handeln.

Netzwerke sollten sich zunehmend auch handlungsfeld- und trägerübergreifend zwischen Kirche und Kommune gründen. Eine Vitalisierung kann durch den Mut zur Grenzüberschreitung eintreten. Nachhaltig kann Kirche Stadt nur finden, wenn sie Bündnisse geteilter Verantwortung eingeht mit allen zivilgesellschaftlichen Akteuren vor Ort (Wirtschaft, Stadt, Religionsgemeinschaften). Die Frage nach dem eigenen Profil und Einfluss und die damit verbundenen Vorbehalte und Ängste im Prozess geteilter Verantwortung sind dabei zu thematisieren. Kann geteilte Verantwortung zur Schärfung des eigenen Profils führen?

*Kirche findet Stadt* versteht sich als eine Plattform im Aufbau, die zu einer Strategie verstetigt werden sollte. Verantwortung im Stadtteil zu teilen heißt auch Verantwortung zu bündeln.





Interessen gemeinsam zu verfolgen bedeutet auch gemeinsam an Profil zu gewinnen. Die Befunde und die entfachte Debatte verdeutlichen die Ressourcen und Potenziale, aber auch den zukünftigen Bedarf an einem weiteren integrierten Handeln im Sozialraum bzw. Gemeinwesen und bestätigen den Mehrwert einer sozialen „Ko-Produktion“.

Unter dem Titel „Kirche findet Stadt. Kirche als zivilgesellschaftlicher Akteur in Netzwerken der Stadtentwicklung. Erfahrungen – Handlungsempfehlungen – Perspektiven“ ist die Dokumentation von *Kirche findet Stadt* im Februar 2013 mit Handlungsempfehlungen und Thesen für die weiteren Perspektiven erschienen.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Die Dokumentation mit den Handlungsempfehlungen ist auf der Homepage [www.kirche-findet-stadt.de](http://www.kirche-findet-stadt.de) verfügbar.

## Quellen:

BAG Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit (2010): Wirtschaft für das Gemeinwesen gewinnen. Neue Entwicklungspartnerschaften in der Sozialen Stadt. Dokumentation der Fachkonferenz, Hannover: BAG

Deutscher Caritasverband (2011): Sozialraumorientierung in der Caritasarbeit. Diskussionspapier für die verbandsweite Debatte. In: neue caritas, Heft 8, S. 36-43

Diakonisches Werk der EKD (2007): Handlungsoption Gemeinwesendiakonie. Die Gemeinschaftsinitiative Soziale Stadt als Herausforderung und Chance für Kirche und Diakonie. Diakonie Texte 12/2007, Stuttgart: Diakonisches Werk der EKD

Horstmann, M./Neuhausen, E. (2010): Mutig mittendrin – Gemeinwesendiakonie in Deutschland, SI Konkret, Band 2, Hannover: Sozialwissenschaftliches Institut der EKD

Neher, P./Stockmeier, J. (2013): Vorwort. In: Thies, R./Vorhoff, K. (Hg.): Kirche findet Stadt. Kirche als zivilgesellschaftlicher Akteur in Netzwerken der Stadtentwicklung. Erfahrungen – Handlungsempfehlungen – Perspektiven. Berlin: Diakonie Deutschland – Ev. Bundesverband, S. 6-8

Potz, P. (2012): Kirche findet Stadt – Potenziale und Perspektiven für eine strategische Plattform der integrierten Stadtentwicklung. In: Stadt gemeinsam entwickeln. Wegweiser Bürgergesellschaft, Online-Newsletter 19/2012 der Stiftung Mitarbeit vom 12.10.2012

Schmälzle, U. Fr. et al. (2009): Menschen, die sich halten – Netze, die sie tragen. Analysen zu Projekten der Caritas im lokalen Lebensraum. Münster: Lit-Verlag, 2. A.

Thies, R./Vorhoff, K. (Hg.) (2013): Kirche findet Stadt. Kirche als zivilgesellschaftlicher Akteur in Netzwerken der Stadtentwicklung. Erfahrungen – Handlungsempfehlungen – Perspektiven. Berlin: Diakonie Deutschland – Ev. Bundesverband

Dr. Petra Potz

Stadtplanerin und Inhaberin von location3 Wissenstransfer, Berlin. Koordination der Transferstelle von *Kirche findet Stadt*

## Netzausbaubeschleunigung und Projektmanagement nach § 43g EnWG

Dienstag, 23. April 2013, in Berlin

Mit dem Inkrafttreten des Netzausbaubeschleunigungsgesetzes im Jahr 2011 hat der Gesetzgeber die Weichen für die verfahrensrechtliche Umsetzung der Infrastrukturbeschleunigung gestellt. Ein Kernpunkt der Novelle ist die **Schaffung neuer Planungsebenen** (Netzentwicklungsplan, Bundesbedarfsplan und Bundesfachplanung). Juristisch handelt es sich bei diesen Planungsstufen größtenteils um Neuland, da sich die geschaffenen Strukturen erheblich vom klassischen Fachplanungsrecht für liniengebundene Infrastrukturvorhaben (Eisenbahn, Fernstraßen) unterscheiden. Damit verbunden sind **Neuerungen im Bereich der fachplanungsrechtlichen Zulassungsverfahren**. Bemerkenswert ist aber auch die Möglichkeit, auf Seiten der Planfeststellungsbehörde ein Projektmanagement in die Verfahren zu integrieren. Die Planfeststellungsbehörde gewinnt die Möglichkeit, die Koordinations- und Organisationsaufgaben auf das **Projektmanagement** zu verlagern und sich auf ihre eigentlich hoheitlich zugewiesene Aufgabe, nämlich die inhaltlich fehlerfreie Durchführung der Verfahren zu konzentrieren. Hier setzt das Seminar an. Neben einem Überblick über die Neuerungen der Planungs- und Genehmigungsverfahren wird die Möglichkeit des Einsatzes eines Projektmanagements nach § 43g EnWG bzw. § 29 NABEG dargestellt und diskutiert.

### Ihre Referenten:

**Dr. Joachim Hagmann**

Rechtsanwalt und Fachanwalt für Verwaltungsrecht, Baumeis-

ter Rechtsanwälte Münster; spezialisiert auf Umwelt- und Planungsrecht; zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen, insbesondere im Umwelt- und Planungsrecht.

### Dr. Mathias Eisenmenger

Nach Studium der Architektur Tätigkeit bei Obermeyer München, seit 1997 selbstständig im Bereich Projektmanagement, bis heute 150 Projekte im In- und Ausland. 7 Jahre Lehrauftrag an der Universität Kassel.

### Veranstaltungsort:

Hotel Sylter Hof Berlin  
Kurfürstenstraße 114–116, 10787 Berlin  
Telefon: 030/2120-0

**Beginn:** 10:00 Uhr, **Ende:** 16:30 Uhr

### Teilnahmegebühr:

295,00 Euro für Mitglieder des vhw  
355,00 Euro für Nichtmitglieder  
120,00 Euro für Studenten (bis 27 Jahre mit Nachweis)

### Anmeldung und weitere Informationen:

Telefon 030/390473-320 oder [www.vhw.de](http://www.vhw.de)